

Evang. Stadtkirche Baden-Baden, 8. November 2020

Gottesdienst zur Eröffnung der Friedensgemeinde

Wie enden die Kriege?

Lesung Micha 4, 1-5

Predigt

Wie enden die Kriege? Oder wann enden sie? Diese Frage bewegt die Menschen von Anbeginn, denn so lange es Menschen gibt, gibt es Kriege, gibt es Hass, gibt es aber auch die Sehnsucht nach Frieden. Wann enden die Kriege?

Quer durch die Geschichte der häufigste Grund:

1. Kriege enden meist, wenn alle (oder einzelne) Kriegsparteien militärisch, materiell oder ideell nicht mehr in der Lage sind, ihren Widerstand aufrechtzuerhalten.

Wenn eine Seite (oder beide) keine Waffen, kein Geld, vor allem: keine Soldaten mehr haben UND keine Unterstützung durch die Zivilbevölkerung.

Wenn sich klar herausstellt, wer der Stärkere und Überlegenere ist.

Es gibt also viele Gründe, warum, wann und wie Kriege enden. Meist tragen diese Gründe freilich schon den Keim für neue Konflikte in sich:

wenn die streitenden Parteien nicht wirklich Frieden wollen, sondern nur eine Art Waffenstillstand;

wenn sie den Frieden nur als Pause betrachtet, um hernach erholt und aufgerüstet weiter zu kämpfen;

wenn die Siegerseite ihren Triumph auskostet, Rache nimmt, das Recht der Unterlegenen beschneidet.

Kriege, die so alt sind wie die Menschheit, haben viele Ursachen, unterschiedliche Gründe für ihr Ende, aber in der Regel ein Ergebnis: Tote, Verletzte, Verwundete, Traumatisierte; verstörte Seelen und verwüstete Landschaften; verheerte Wirtschaft und Kultur.

Wie kann aus dem Ende eines Krieges wirklicher Friede werden?

Nicht durch Einmauern, Abschrecken, Wettrüsten. Denn

2. Frieden ist ein Risiko! Das ist eine Erkenntnis, die vielleicht banal klingen mag. **Es gibt jedoch keinen Weg zum Frieden außer dem Frieden selbst. Frieden ist der Weg.** Diesen Gedanken hat Dietrich Bonhoeffer bereits im Jahr 1934 entwickelt. Der erste Weltkrieg liegt da 16 Jahre zurück. Die Weltwirtschaftskrise hat die Welt nach dem Morden und Sterben des 1. Weltkriegs erneut durcheinandergewirbelt. Viele Deutsche, die das Kriegsende nicht als wirklichen Schritt zum Frieden ansehen konnten, erhoffen sich die Rettung durch eine starke Regierung. Man will wieder stolz sein auf sein Land, auf seine Heimat, auf die Nation. Und viele wünschen sich damals nicht nur eine Ebenbürtigkeit Deutschland im Zusammenspiel mit anderen Nationen, sondern sie träumen von deutscher Überlegenheit. Geeint will man den anderen Mächten zeigen, dass Deutschland das bessere, das überlegenere Vaterland ist. Und dieses Vaterland soll geschlossen sein: Ein Volk, Reich und ein starker Mann an der Spitze. Auch die Kirche, vor allem die evangelische, folgt damals dem herrschenden Meinungstrend. Sie will nahe bei den Menschen sein, modern und aufgeschlossen gegenüber der neuen Zeit.

Zumindest in ihrer Mehrheit. Es bilden sich daher zwei Kirchenparteien heraus, die DC und die BK, die Deutschen Christen und die Bekennende Kirche. Die DC will das Führerprinzip auch in der Kirche: Schluss mit den verschiedenen Landeskirchen und Kirchenregierungen. Ein Reichsbischof, eine Reichskirche, eine gemeinsame Kirchenordnung ist das Ziel. Bei den Kirchenwahlen im Juli 1933 setzen sich die Deutschen Christen durch. Friedrich von Bodelschwingh, der Leiter der Bethelschen Anstalten, kann sich nicht gegen den glühenden Nationalsozialisten Ludwig Müller durchsetzen, der als Reichsbischof u.a. die Einführung des Arierparagraphen erreicht. Der 28jährige DB ist alarmiert. Er sucht nach Wegen des gewaltlosen Widerstands und nimmt Kontakt zu Mahatma Gandhi auf. Ich zitiere aus dem verschollen geglaubten Brief von DB an Mahatma Gandhi aus dem Jahr 1934 (erstveröffentlicht in Zeitzeichen 4/2020): **„Es hat keinen Sinn, die Zukunft vorauszusagen, die in Gottes Hand liegt; aber wenn nicht alle Zeichen täuschen, läuft alles auf einen Krieg in naher Zukunft hinaus... Deshalb brauchen wir in unseren Ländern eine wirklich geistlich geprägte und lebendige christliche Friedensbewegung. Die westliche Christenheit muss aus dem Geist der Bergpredigt neu geboren werden... Wir haben große Theologen in Deutschland..., aber keiner zeigt uns den Weg zu einem neuen christlichen Leben in kompromissloser Übereinstimmung mit der Bergpredigt...“**

Im gleichen Jahr (1934) findet auf der dänischen Insel Fanö ein großes ökumenisches Jugendtreffen statt. Der BK gelingt es, ihre Vertreter dorthin zu senden. Einer von ihnen ist der junge Bonhoeffer. (Übrigens nimmt als französischer Vertreter Marcel Sturm an der Tagung teil, der nach dem Krieg ranghöchster Militärseelsorger in den französischen Besatzungszonen wird. Unser Bonhoeffersaal und unser Marcel-Sturm-Haus befinden sich am Gausplatz in unmittelbarer Nähe!) D.B. müht sich, die kirchliche Weltöffentlichkeit aufzurütteln. In seiner Rede zitiert er den Psalm, den wir eingangs gebetet haben: **„Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk.“** (Ps. 85). Die Kirche, so der junge Theologe, muss sich entscheiden, wo sie stehen will: Auf der Seite der Nationalisten, der Kriegstreiber, der Rassenideologen, der Nazis. Oder ob sie **„... zugleich in allen Völkern und doch jenseits aller Grenzen völkischer, politischer, sozialer, rassischer Art“** lebt. Frieden und ökumenische Gemeinschaft sind dabei keine fernen Ziele. Sie sind vielmehr unsere Basis, das, was Christus begründet hat und schenkt und was die ersten Gemeinden bezeugen: **Christus ist unser Friede.** (Eph.2,14). Die Ökumene, die weltweite Verbundenheit aller Getauften, ist daher keine Zukunftsmusik, sondern eine Erinnerung daran, dass alle, die Christus bekennen, zusammengehören (ich zitiere B.) **„durch das Gebot des einen Herrn Christus, auf das sie hören; unzertrennlicher verbunden als alle Bande der Geschichte, des Blutes, der Klassen und der Sprachen Menschen binden können“.**

Darum definieren Christen sich, modern gesprochen, als Global player. Christen können nach D.B. **„nicht die Waffen gegeneinander richten, weil sie wissen, dass sie damit die Waffen auf Christus selbst richteten.“**

Liebe Gemeinde, der Gedanke der Kirche als große Friedensbewegung wurde in Fanö zwar beklatscht (standing ovations erhielt D.B. damals), aber weiters folgte keine offizielle Unterstützung für seine Vorschläge durch die Konferenz. Wir wissen: Es kam zum Krieg, zur Ermordung von 6 Millionen Juden, es kam zu einem beispiellosen Blutvergießen. Und am Ende fand auch DB den Tod.

Aber nach endlosen 6 Jahren entstand ein Frieden, der jetzt schon 75 Jahre hält und mit unglaublichem Wohlstand einher geht. Bei uns. Ein Friede, der immer wieder bedroht ist. Überall.

Wie enden die Kriege?

Bonhoeffers Satz „**Frieden muss gewagt werden**“ stieß und stößt bis heute auf Widerspruch. In der Zeit des Kalten Krieges setzte man auf Abschreckung – und damit auf Auf- und Wetrüsten. Aber kann Frieden gesichert werden? Bonhoeffers Mahnung bleibt: „**Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Der Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg.**“ Frieden bleibt ein Wagnis. Ironisch heißt es bei B. daher: „**Sollte Gott nicht doch gesagt haben, wir sollten wohl für den Frieden arbeiten, aber zur Sicherung sollten wir doch Tanks und Giftgase bereithalten?**“

In Europa gelang nach dem 2. Weltkrieg das Werk der Aussöhnung, der Völkerverständigung, der Brückenschläge. Die Kehrseite: In dieser Zeit entwickelte sich unser Land zum viertgrößten Waffenexporteur. In dieser Zeit wurden die reichen Nationen noch reicher und die Armen blieben arm oder wurden noch ärmer. An so vielen Orten dieser Welt kommt das Wort „Friede“ nicht im Wortschatz der Menschen vor. Wen wundert es, dass sie sich da auf den Weg machen in sichere, wohlhabende, friedliche Gegenden? So bleibt der Friede fragil, auch bei uns. Viele Kriegsschauplätze sind uns (gerade in Corona-Zeiten) sehr ferngerückt, aber die Ideen des Nationalismus, der Aus- und Abgrenzung und des Rassismus nisten sich wieder ein. Gerade jetzt wird bei uns der Ton rauer, die Stimmung aggressiver. Als ob wir nicht froh sein müssten, bisher gut durch die Krise gekommen zu sein, geht ein Riss durch Familien und Freundeskreise, weil nicht einfach nur, wie in jeder Demokratie üblich, kontrovers diskutiert wird, sondern gehetzt, verleumdet und gehatet wird. Viele militante Corona-Leugner sind leider auch in frommen Kreisen zu finden. Neue Gräben reißen auf.

3. Wieder ist der Friede bedroht. Welche Rolle spielt da für uns der Glaube? „**Christus, unser Friede**“ - was heißt das konkret?

Mitte November trifft sich wieder die Vereinigung Religions for Peace.

Ihr geht es um den gemeinsamen Auftrag aller Gläubigen, diesen Planeten zu schützen, die Kriege zu ächten, Versöhnung voranzutreiben – was ihnen ja von ihren Stiftern ins Stammbuch geschrieben wurde. Gläubige Menschen als Segen für unsere Zeit - damit Religion, damit Glaube nicht Teil eines Problems, sondern Teil der Lösung wird. Was Religions for Peace initiiert, kann an Bonhoeffer anknüpfen und an sein Anliegen, Religion als versöhnende, nicht als spaltende Kraft zu leben.

Vor einigen Wochen hätte ich vielleicht mit dem Ausblick darauf hoffnungsvoll meine Predigt beendet.

Seit vorletzter Woche hüte ich mich vor zu viel Harmonie. Ich gestehe: Die Vision des Friedens, wie sie Christus verkündigt, wie sie die alten Worte der Propheten verheißen, sie wird wieder übertönt vom Geschrei der Gewalt im Namen des Glaubens. Des Irrglaubens. Was sich in Dresden, Paris, Nizza und Wien ereignet hat, ist ein Religionskrieg mit neuen Vorzeichen. Er richtet sich einmal gegen die Meinungsfreiheit, wie wir sie im Westen kennen. In Paris war das

Opfer ein Lehrer, der diese demokratische Tugend lehrte. Der Hass der Terroristen richtet sich aber auch dezidiert gegen die Christen: Eine Kirche in Nizza wurde zum Tatort, eine Beterin wurde enthauptet, zwei andere Gläubige ebenfalls getötet. Ob in Wien die Nähe des Tatorts zu einer Synagoge ebenfalls symbolische Bedeutung zugemessen werden muss, ist noch offen. Aber Nizza war ein Fanal gegen die „Religion des Kreuzes“, wie es bei einer ähnlichen Tat vor einiger Zeit ausgerufen wurde.

Religions for peace? Die Reaktionen sind gegensätzlich. Der türkische Ministerpräsident selbst setzt islamistischen Terror mit dem Islam gleich, wenn er Frankreichs Einsatz gegen die Terroristen als Islamophobie abkanzelt. Seine zynische Reaktion: Der Boykott französischer Waren und Aufrufe zur Vergeltung. Ihm widersprechen – Gott sei es gedankt – Musliminnen und Muslime, die ihre Solidarität und Trauer bekunden. Ich bin sehr, sehr dankbar, dass mich diese Woche eine Mail der Rastatter Initiative „Die Brücke“ erreichte. Frau Hatice Özutürk schrieb (und zitiert dabei Fethullah Gülen)

„Solch eine Tat ist die größte Beleidigung am spirituellen Erbe des Propheten. Einem Menschen das Leben zu nehmen mit der Begründung, dieser Mensch habe unseren Propheten beleidigt, zeigt, dass der Täter die Botschaft des Propheten nicht verstanden hat.“ Wir wünschen auf diesem Wege den Verletzten Genesung und sprechen unser aufrichtiges Mitgefühl aus und wünschen uns trotz den Angriffen auf den Frieden, ein friedliches Zusammenleben.“

Das ist ein tröstlicher Beweis für die Ernsthaftigkeit aller Dialoge zwischen den Religionen: die Distanzierung von jeglicher Gewalt.

Doch dazu gehört auch die Kehrseite: die Distanzierung von jeglicher Häme, konkret: die Distanzierung von uns Christen gegenüber blasphemischen Karikaturen.

Natürlich kann man Mohammed nackt darstellen, den Papst veralbern oder, was als Kunstwerk gilt, einen Frosch ans Kreuz nageln. Das ist Meinungs- und Kunstfreiheit. Ja, das ist ein demokratisch verbürgtes Recht. Aber ist alles auch gut, was recht ist? Gibt es nicht auch Respekt und Achtung vor den religiösen Gefühlen anderer? Seine Meinung darf und soll und muss man sagen dürfen. Aber führt es zu wirklicher Auseinandersetzung, wenn man den Glauben anderer lächerlich macht und verhöhnt? Es gibt ein Recht auf Blasphemie, aber ebenso eine Verpflichtung zu Achtung und Respekt.

Der Weg zum Frieden, zu einem friedlichen Miteinander ist noch weit.

Wir können nicht für Muslime sprechen und auch nicht für Atheisten.

Wir wollen als Brüder und Schwestern Jesu auf Seine Stimme hören. So leise sie sich auch vernehmen lässt. Denn ohne diese biblischen Bilder von Gottes neuer Welt, ohne die Vision einer Zeit, in der die Völker sich versöhnen, ohne den Glauben an die heilende Liebe Christi müssten wir verzagen.

So aber dürfen wir selber um Heilung bitten für uns und diese Welt;

So dürfen wir von dieser Liebe leben, die auch unseren eigenen Unfrieden auffängt;

So dürfen wir hoffen: Es kommt die Zeit... da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen. ⁴Ein jeder wird unter seinem

Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des Herrn hats geredet! Amen.

Lied NL 37 *Es kommt die Zeit*

Im Anschluss legen Vertreterinnen der Brücke ein Blumengebinde nieder und bekunden ihre Anteilnahme.

